XLVII.

Der hölzerne Gott.

B. 4. F. 24.

Zu wiederholten Malen verehrte der Landmann einen hölzernen Gott, und flehte, ihm eine Gnade zu gewähren. Allein seine Hauswirthschaft wurde von Tage zu Tage geschmeidiger. Er ward daher äußerst böse, griff den Gott bey den Schenkeln, schleuderte ihn gewaltsam unter, über sich, und stieß seinen Kopf wider die Wand. Er zerschmetterte, und eine Menge Goldes, mehr als er sich jemal gewünscht, fiel heraus.

Wie freudig sammelte er es nicht zusamm! „Du hast mir nichts genützt“, sprach er, „als lange ich gut mit dir war, und da „ich dir übel begegne, fängst du an, mir „nützlich zu werden. Packe dich nun, un„brauchbarer, elender Gott! gerade so viel „bist du werth, als nichtswürdige Dienst„bothen, die so lange keine Arbeit wohl „verrichten, als man mit ihnen nicht übel „verfährt“.

XLVIII.